

2. Formen, Theorien und Probleme des Zweitspracherwerbs

In diesem Kapitel sollen zunächst der ungesteuerte und der gesteuerte Zweitspracherwerb (ZSE als die zwei praktisch relevanten unterschiedlichen Formen des Zweitspracherwerbs voneinander unterschieden sowie einige wichtige Begriffe und Theorien hierzu diskutiert werden. Anschließend wird auf Eingriffsmöglichkeiten in den Prozeß des Zweitspracherwerbs und auf sich dem Lerner stellende Probleme eingegangen.

2.1. Formen des Zweitspracherwerbs

Wenn ein Mensch, der schon eine Erstsprache (ES) beherrscht und sich durch diese verständigt, beginnt, eine neue Sprache zu lernen, gilt diese Sprache in der Regel als seine Zweitsprache (ZS). Für den Erwerb dieser Zweitsprache spielt die Erstsprache eine wesentliche Rolle, da sich der Lerner (zumindest in einem frühen Stadium seines ZSE) durch seine Erstsprache identifiziert insofern er alles, was er wahrnimmt, bewusst oder unbewusst zunächst in seine Erstsprache übersetzt, um es besser verstehen zu können. Mit anderen Worten, er denkt noch in den Strukturen seiner Erstsprache.

Der Erwerb einer Zweitsprache kann unter verschiedenen Bedingungen erfolgen, die einen Einfluß auf den Prozeß des Zweitspracherwerbs haben, wie z. B. die Absichten und Ziele für das Erlernen der neuen Sprache, das Intelligenzvermögen und die Lernfähigkeit des Lerners oder auch die Lernmöglichkeiten des Lerners in der gegebenen Situation. Je nachdem, ob eine zweite Sprache ohne planmäßigen Eingriff oder mit planmäßigem Eingriff (Unterricht) erworben bzw. gelernt wird, spricht man von ungesteuertem bzw. von gesteuertem Zweitspracherwerb. Es liegt nahe, davon auszugehen, dass, auch wenn Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Formen des Zweitspracherwerbs bestehen, auch deutliche Unterschiede zwischen diesen beiden Herangehensweisen bestehen, eine zweite Sprache zu erlernen und dass in den beiden Fällen jeweils verschiedene Faktoren das Ergebnis des Zweitspracherwerbs zu beeinflussen in der Lage sind. Diese beiden Formen sollen eingangs im Folgenden kurz kontrastiv besprochen und einer kritischen Sichtung

unterzogen werden, um eine Einordnung der in unserem Untersuchungszusammenhang vorliegenden Daten und Sprechergruppen in den Kontext dieser Unterscheidung zu ermöglichen:

2.1.1. Ungesteuerter Zweitspracherwerb

Wenn der Erwerb der ZS durch die alltägliche Kommunikation des Individuums mit anderen diese ZS sprechenden Personen geschieht, ist die Rede von ungesteuertem Zweitspracherwerb. Der Prozeß des Spracherwerbs geschieht auf natürliche und unkontrollierte Weise, d.h. der Lerner versucht nicht, diesen Prozeß durch systematische, intentional angelegte Handlungen zu steuern.

Als Beispiel für den ungesteuerten ZSE kann man den Erwerb des Deutschen durch einen ausländischen Gastarbeiter nennen, der nach Deutschland kommt, ohne ein Wort Deutsch zu können, der aber durch seine Kontakte mit Deutschen, z. B. am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, gewisse Deutschkenntnisse erwirbt. Hierbei kann man als eines der wichtigsten Mittel, durch welche der betreffende Gastarbeiter seine Deutschkenntnisse langsam verbessern kann, die Kontakte zu deutschsprachigen Menschen betrachten. Je intensiver also der Kontakt zu Deutschen ist, desto besser scheinen die Möglichkeiten zu sein, die deutsche Sprache zu lernen. Allerdings muss bei dieser Art des Zweitspracherwerbs auch darauf hingewiesen werden, dass Faktoren wie die Beschaffenheit der Kontaktumgebung, das soziale Milieu, in dem sich der Lerner bewegt etc. ebenfalls einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den Verlauf seines Zweitspracherwerbs auszuüben scheinen. Denn auch beim ungesteuerten Zweitspracherwerb findet eine Selbstkontrolle und ein Abgleich der eigenen Sprachproduktion mit der Sprachproduktion der muttersprachlichen Umgebung statt, die beide korrigierend und steuernd in den Erwerbsprozess einzugreifen in der Lage sind. Bewegt sich ein Sprecher nun in einem Umfeld, in dem ein hohes Maß an Sprechbewusstsein besteht, so scheinen seine Chancen, die Zweitsprache „korrekter“ zu erlernen höher, als in einem Umfeld, das weniger Wert auf die „Richtigkeit“ von sprachlichen Äußerungen legt oder gar nicht dazu in der Lage ist, zu bewerten, ob eine vom Lerner gemachte Äußerung tatsächlich in vollem Maße deutschen Gebrauchsregeln entspricht. Als eine wichtige Komponente dieser Art des Zweitspracherwerbs ist also das soziale Umfeld des Lerners anzusehen, das eine direkte Wirkung auf Verlauf, Geschwindigkeit und Qualität des Zweitspracherwerbs auszuüben in der Lage ist.

Die Frage, welche Faktoren insgesamt den Prozeß des ungesteuerten ZSE eines Individuums beschleunigen oder beeinträchtigen, ist nicht das eigentliche Thema dieser Studie; es sei hier als wesentliches Unterscheidungskriterium lediglich darauf hingewiesen, dass a) der Prozeß des ungesteuerten ZSE in der alltäglichen Kommunikation des Individuums erfolgt und b) dieser Prozeß nicht durch systematische intentionale Versuche gesteuert wird. Dies ist von einer gewissen Relevanz für den Zusammenhang dieser Untersuchung, da davon auszugehen ist, dass die Informanten, deren Äußerungen dieser Analyse zugrunde lagen, neben dem im Rahmen von institutionalisierten Deutsch-Kursen erworbenen Deutschkenntnissen, durch ihren verstetigten Aufenthalt in Deutschland auch ungesteuerten Formen des Zweitspracherwerbs ausgesetzt waren, etwa durch ihren Alltagskontakt mit Deutschen, mit den deutschen Behörden und den Verwaltungsorganen der Universität. Es handelt sich bei dem Datenmaterial dieser Untersuchung also keineswegs um eine Materialsammlung, die einzig als Produkt gesteuerter Zweitspracherwerbsprozesse gesehen werden kann, sondern vielmehr um einen Korpus, der das Ergebnis einer komplexen Interaktion von gesteuerten und ungesteuerten Zweitspracherwerbsprozessen darstellt. Zweitspracherwerbsprozesse, die nicht außerhalb desjenigen Landes, dessen Sprache erlernt werden soll, ablaufen, stellen per se Mischformen dieser beiden Formen des Zweitspracherwerbs dar.

2.1.2. Gesteuerter Zweitspracherwerb

Wenn der Erwerb einer Zweitsprache durch Unterricht oder ähnliche Verfahren beeinflusst wird, spricht man vom gesteuerten Zweitspracherwerb. Es gibt spezielle Methoden, den Prozeß des ZSE systematisch zu beeinflussen, die man als Unterrichtsmethoden bezeichnet. Diese Unterrichtsmethoden lassen sich wie folgt unterscheiden:

- danach, wie sie das Material aus der zu lernenden Sprache dem Lerner anbieten
- danach, inwieweit der Lerner seine vorhandenen Sprachkenntnisse anwenden kann.

Bei einem Fremdsprachenunterricht wird der Lerner immer wieder kontrolliert und in

Bezug auf die Richtigkeit seiner Sprachkenntnisse verbessert. Dies geschieht in Form von verschiedenen sprachpraktischen Übungen (z. B. Diktaten, Aufsätzen, mit der Methode des „pattern drill“). Darin ist ein gewisser Vorteil des gesteuerten gegenüber dem ungesteuerten ZSE hinsichtlich des Effizienzgrades der Prozesse zu sehen.

Es gibt eine Reihe grundsätzlich verschiedener Methoden, den Prozeß des ZSE planmäßig zu beeinflussen. Wichtig für einen erfolgreichen Unterricht scheint uns eine Kombination aus einem reinem „Grammatikunterricht“ und einem „kommunikativem Unterricht“ mit wenig Grammatik und viel Rollenspiel, bei dem tatsächliche Kommunikationssituationen nachgebildet werden. Letzterer bietet den Vorteil, dass der Lerner sich ständig in einer Kommunikationssituation befindet und mit den Mitteln, die er gerade zur Verfügung hat, operieren muss, um kommunizieren zu können. So kommt diese Form des gesteuerten ZSE im extremsten und besten Fall einem besonders günstigen ungesteuerten ZSE nahe (Klein 21987:33) Beim stark grammatikorientierten Unterricht dagegen wird der Zwang, die Sprache zum Zwecke der Kommunikation anwenden zu müssen, künstlich durch Übungen erzeugt.

Gleichzeitig muss bei der Konzeption von Unterrichtsmethoden auch stets darauf geachtet werden, verschiedenen Kompetenzbereiche des Lerners gleichzeitig und in vernetzter Form zu stimulieren. Sowohl die Verständnisfähigkeit als auch die Kompetenz im Bereich eigener sprachlicher Produktion müssen gefördert werden, um keine Ungleichgewichte entstehen zu lassen.

Problematisch erscheint hier allerdings, dass sich die Lerner meist nur mit einer einzigen Person (dem Lehrer, der Lehrerin) konfrontiert sehen, die die Zielsprache beherrscht. Im Falle einer muttersprachlichen Lehrerin werden sie dabei mit einem individuellen Sprecherprofil der Zielsprache als einziges erreichbares Paradigma konfrontiert. Das maximal erreichbare sprachliche Kompetenzniveau in der Zielsprache wird also bei dieser Form des Zweitspracherwerbs durch das Kompetenzniveau und das individuelle Sprachprofil der Lehrenden determiniert.

2.2. Die wichtigsten Theorien des Zweitspracherwerbs

Seit sich die Erforschung des Zweitspracherwerbs seit den späten sechziger und frühen siebziger Jahren als eigenständiges Forschungsfeld der Sprachwissenschaft etabliert hat

(vor allem die Publikationen von Pit Corder, William Nemser und Larry Selinker wären hier zu nennen), wurden verschiedene Versuche unternommen, die kognitiven und lernpsychologischen Prozesse genauer zu beschreiben, die im Prozess des Erlernens einer Zweitsprache zum Zuge kommen. Im folgenden sollen die unterschiedlichen Ansätze, die sich in der Sprachwissenschaft seit Beginn dieser Studien – teils in interdisziplinärer Perspektive, teils aus rein sprachwissenschaftlicher Sicht – herausgebildet haben, einer näheren Betrachtung und kritischen Sichtung unterzogen werden, um die vorliegende Arbeit im Kontext dieser Forschungsansätze verorten zu können.

Alex Housen unterscheidet in seinem Überblicksartikel „Models of Second Language Acquisition“ im Band *Kontaktlinguistik der Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*⁵ sowohl historisch, als auch strukturell zwischen unterschiedlichen Erklärungsansätzen. Die folgende Darstellung folgt der von ihm vorgeschlagenen groben Unterteilung, da diese historische und strukturelle Betrachtungsweisen der jeweiligen Forschungs- und Erklärungsmethoden miteinander verbindet.

Primär können zwei Modelle voneinander unterschieden werden: Erstens, Modelle, die Lerner-interne Faktoren in den Vordergrund rücken und zweitens Modelle, die der Umgebung, in der der Lerner die Zweitsprache erlernt, die Hauptrolle zuweisen. Daneben lassen sich Herangehensweisen feststellen, die von einer Interaktion Lerner-interner und Lerner-externer Faktoren ausgehen.

In den folgenden Abschnitten sollen einige zentrale Hypothesen zum Zweitspracherwerb genauer betrachtet und ihre Hauptpositionen dargestellt werden. Dabei soll es auch – wenn auch nicht in erster Linie – darum gehen, diese Forschungspositionen kritisch zu beleuchten und hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für die Durchführung einer Untersuchung wie der hier vorliegenden abgeklopft werden. Die Hypothesen sollen allerdings nicht *en detail* beleuchtet werden, da eine genaue Analyse der jeweiligen Forschungsmeinungen den Rahmen dieser Darstellung sprengen würde. Für unsere Zwecke scheint es ausreichend, die jeweiligen Hauptthesen skizzenhaft darzustellen und anschließend deren Vorteile und Schwachpunkte kurz zu diskutieren.

⁵ Alex Housen: „Models of Second Language Acquisition.“ In: *Kontaktlinguistik / Contact Linguistics / Linguistique de contact*. Hrsg.: Hans Goebel; Peter H. Noelde; Zdenek Stary [u.a.], (HSK; 12,1), New York [u.a.]: de Gruyter, 1996, S. 515-525.

2.2.1 Die Kontrastivhypothese

Diese Hypothese nimmt ihren Ausgangspunkt von der *Kontrastanalyse*, wie sie Robert Lado 1957 mit seinem Werk *Linguistics Across Cultures* entwickelt. Sie besagt, dass in Erst- und Zweitsprache identische Regeln und Elemente leicht und fehlerfrei zu erlernen sind, unterschiedliche Strukturen dagegen Lernschwierigkeiten bereiten und zu Fehlern führen. Lado hoffte also, durch den Vergleich von Mutter- und Fremdsprache, schon vor Beginn des Erwerbsprozesses, Probleme bereitende aber auch erleichternde Strukturen, in der Zweitsprache voraussagen zu können. Dabei geht er davon aus, dass der Lerner ständig seine Erfahrungen der Erstsprache in den zweitsprachlichen Erwerbsprozess transferiert. Führt diese Übertragung zu einer korrekten sprachlichen Äußerung so spricht man von *positivem Transfer* (z.B. dt. sie spielt Fußball? engl. she plays football), führt sie jedoch zu einer fehlerhaften Darstellung, so handelt es sich um *negativen Transfer* bzw. *Interferenz* (z.B. sie spielt nicht Fußball? she doesn't play football). Die Muttersprache des Lerners beeinflusst demnach systematisch den Erwerb der Zweitsprache. Dieser Theorie zu Folge wird nun eine der Muttersprache ähnliche Sprache schneller und leichter gelernt, als eine von ihr stark abweichende. Für einen deutschen Muttersprachler würde das bedeuten, dass er eine Sprache wie Englisch z.B. sehr schnell und fast problemlos lernen könnte, dass ihm dagegen aber der Erwerb von Finnisch oder Japanisch weitaus schwerer fallen würde (genauso für einen iranischen Muttersprachler wäre das Lernen der arabischen Sprache leicht, jedoch z.B. Deutsch und Englisch weitaus schwerer.) Diese Hypothese ist aber nur bedingt richtig, da der Lerner lediglich in der Anfangsphase für den Erwerb von Japanisch oder Finnisch mehr Zeit aufwenden müsste. Im weiteren Verlauf würde dieser Erwerb aber ähnlich schnell ablaufen wie der des Englischen. Abgesehen von diesem Fehler scheint die Theorie erst einmal einleuchtend und plausibel zu sein. Dass mit ihr schon vor Beginn des Fremdsprachenerwerbs Lernschwierigkeiten vorausgesagt werden können, wäre für den Unterricht und die Unterrichtsplanung natürlich ein großer Fortschritt gewesen. Jedoch ist die Theorie nur auf den ersten Blick so einwandfrei, denn genauere Untersuchungen und empirische Studien haben schon ergeben, dass Kontraste zwischen Erst- und Zweitsprache nicht notwendigerweise Probleme implizieren. In den Schulen gibt es zwar immer wieder Schüler; die z.B. im Englischunterricht bei der Verneinung Probleme mit der to- do-Umschreibung haben, da sie diese aus dem Deutschen nicht kennen, genauso gut gibt es aber auch Schüler, die diese sehr gut beherrschen, da gerade dieser Kontrast zum Deutschen

sich leicht und lang anhaltend einprägt. Denn gerade wenn der Lehrer einmal darauf hingewiesen hat, dass diese Form anders als in der Muttersprache gebildet wird und deshalb gut gelernt werden muss, scheinen viele Schüler sich das besonders gut einprägen zu können. Probleme entstehen vielmehr dann, wenn der Lerner eine Fremdsprache erwirbt, die der Muttersprache sehr ähnlich ist. In diesem Fall transferiert er sämtliche Strukturen und Regeln, auch die, die gar nicht übertragbar sind, aus der Muttersprache in die Fremdsprache. Diese Übergeneralisierungen führen zu gravierenden Fehlern, die dem Lerner in dieser Situation gar nicht bewusst werden. Das Umlernen dieser Generalisierungen erweist sich zudem als mühsamer und aufwendiger als das Neulernen. Es ist demnach festzuhalten, dass nicht unbedingt Kontraste zu Fehlern führen müssen, wovon Lado ausging, sondern dass ebenso gut Kontrastmangel Schwierigkeiten bereiten kann. Dies ist aber nicht die einzige Fehlerquelle der Kontrastivhypothese. Nach Lados Modell müssten alle Schüler, deren Muttersprache die gleiche ist, identische Fehler beim Erwerb der zweiten Sprache aufweisen. Bei Hausarbeiten und Klassenarbeiten lassen sich aber meist ganz verschiedene und individuelle Fehlerquellen feststellen. Es kommt augenscheinlich eher seltener vor, dass alle oder viele Schüler die gleichen Fehler offenbaren. Tritt dieser Fall trotzdem ein, wird der Fehler meist auf den Lehrer und seine mangelnden Kompetenzen zurückgeführt. Ein weiterer Kritikpunkt der Theorie ist demzufolge die Verallgemeinerung von einzelnen Untersuchungen und Ergebnissen ohne auf individuelle Gegebenheiten zu achten. Anerkannte Forscher sehen ferner ein Defizit „in der Gleichsetzung von linguistischen Strukturunterschieden mit psychologisch bedingten Prozessen wie *Transfer/Interferenz*, verbunden mit dem Versuch, aus diesen Lernschwierigkeiten bzw. Lernerleichterungen vorauszusagen.“ Die Kontrastivhypothese galt somit schon frühzeitig als widerlegt.

Nach dem Scheitern dieser starken Version entstand jedoch noch eine schwächere Variante. Sie prognostiziert keine Lernschwierigkeiten mehr, sondern versucht aufgetretene Fehler im Nachhinein zu erklären. Diese schwache Version bildet bis heute ein brauchbares Verfahren für Untersuchungen des Zweitspracherwerbs.

Abschließend ist zusammenzufassen, dass die Kontrastivhypothese ihren Ansprüchen, Lernschwierigkeiten und Lernerleichterungen vorauszusagen, nicht gerecht geworden ist, dass sie in ihrer schwächeren Version und mit ihrer Annahme von Transferprozessen und Interferenzen aber im Rahmen der Zweitspracherwerbsforschung eine wichtige Rolle spielt.